



Stundenblätter



zum Themenheft Zentralabitur

Sprache | Medien | Lesen und Literatur

Abitur 2016

Oberstufe

Die vorliegenden Seiten ergänzen die Stundenblätter zum Themenheft Zentralabitur Sprache | Medien | Lesen und Literatur (ISBN 978-3-12-352484-4) um die Lösungen zu den neuen Texten und Aufgaben in der aktualisierten Ausgabe des Themenheftes für 2016 (ISBN 978-3-12-347402-6).

So funktioniert der Online-Code:



Kopiervorlagen
b2f7hc

Geben Sie diesen Code einfach in das Suchfenster auf www.klett.de ein.
Das Herunterladen des Gesamtpaketes dauert nur wenige Sekunden.



1. Auflage

1 5 4 3 2 1 | 19 18 17 16 15

Alle Drucke dieser Auflage sind unverändert und können im Unterricht nebeneinander verwendet werden.

Die letzte Zahl bezeichnet das Jahr des Druckes.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen. Fotomechanische oder andere Wiedergabeverfahren nur mit Genehmigung des Verlages.

Auf verschiedenen Seiten dieses Buches befinden sich Verweise (Links) auf Internet-Adressen. Haftungshinweis:

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte der externen Seiten ausgeschlossen.

Für den Inhalt dieser externen Seiten sind ausschließlich die Betreiber verantwortlich. Sollten Sie daher auf kostenpflichtige, illegale oder anstößige Inhalte treffen, so bedauern wir dies ausdrücklich und bitten Sie, uns umgehend per E-Mail davon in Kenntnis zu setzen, damit beim Nachdruck der Verweis gelöscht wird.

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015. Alle Rechte vorbehalten. www.klett.de

Autor: Stefan Schäfer, Lörrach

Redaktion: Dominik Loogen, Ursula Schwarz

Herstellung: Carina Riehl

Umschlaggestaltung: Projektteam des Ernst Klett Verlages, Stuttgart

Layoutkonzeption: Petra Michel, Bamberg

Satz: Anne Lehmann, Leipzig

Reproduktion: Meyle & Müller Medienmanagement, Pforzheim

Druck: Druckerei Hennig, Marktleeeberg

Printed in Germany

W 300305

Stundenblätter

zum Themenheft Zentralabitur

Sprache | Medien | Lesen und Literatur

Ergänzung zu 978-3-12-352484-4 (Abitur 2014)

Stefan Schäfer

Abitur 2016

Ernst Klett Verlag
Stuttgart · Leipzig



© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015 | www.klett.de | Alle Rechte vorbehalten.
Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch
gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.

Autor:
Stefan Schäfer

Online-Material zum Stundenblatt/Kopiervorlagen
Sprache | Medien | Lesen und Literatur (2016)
978-3-12-352484-4

Die folgenden Seiten ergänzen die **Stundenblätter „Sprache | Medien | Lesen und Literatur“ (ISBN 978-3-12-352484-4)** zum aktualisierten **Themenheft Zentralabitur „Sprache | Medien | Lesen und Literatur 2016“ (ISBN 978-3-12-347402-6)**. Das Themenheft ist im Kapitel 2 „Im Web ist das anders – Medien“ aktualisiert worden, da für Niedersachsen 2016 neue Texte für das Abitur vorgegeben worden sind.

In Bayern, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Schleswig-Holstein können alle vorherigen Ausgaben des Themenhefts von 2014 (ISBN 978-3-12-347456-9) sowie 2015 (978-3-12-347455-2) weiterhin verwendet werden.

Auf den folgenden Seiten finden Sie die Kommentare und Lösungen zu den Modulen IV, V und VI, die auf die neuen Texte und Aufgaben abgestimmt sind. So haben Sie alle nötigen Informationen zur Hand, um mit dem überarbeiteten Themenheft für 2016 unterrichten zu können.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg in Ihrem Unterricht!

Kommentare und Lösungen

Themenheft Zentralabitur, Kapitel 2: Medien

Modul IV

Mediales Handeln

Problemhorizont: Schweigen ist zu wenig

Text: Johannes Boie: Das schwarze Wort (2013) 50 40

1 „Kontakte von großer Intensität, voller Leben“ – Mediales Handeln

1.1 „No, you weren't downloaded.“ – Jugendliche und das Netz

Impulstext: Karikatur: „No, you weren't downloaded“ 50 41

Basistext: Tabelle: Aktivitäten im Internet – Vergleich Gesamtbevölkerung mit 14- bis 29-Jährigen (2014) 51 42

Basistext: Urs Gasser: Surfen macht schlau (2009) 51 42

Zusatztexte online: Clemens Latzel: Verwahrlost im Virtuellen; Born Digital“ – Nicht ohne mein Offline-Selbst 45

1.2 „Das Ich im Netz“ Mediale Kommunikation

Impulstexte: Grafik: Namensnennung in sozialen Netzen (2012) 52 46

Basistext: C. Theile/B. Warmbrunn: Generation öffentlich (2013) 52 47

Impulstext: Werbeanzeige 53 48

Basistext: Christoph Koch: Alle Freunde auf einen Klick (2010) 53 48

Basistext: Peter Kruse: Wie die Neuen Medien die gesellschaftliche Wirklichkeit verändern (2011) 53 51

1.3 „Medienkompetenz ist die vierte Kulturtechnik“ – Medienbildung

Impulstext: Verweildauer Onlinenutzung im Zeitverlauf (2014) 54 52

Basistext: Grafik: Das können Pre-Teens und Jugendliche am Computer machen (2011) 54 52

Basistext: René Donzé: Was Schüler am Computer lernen, ist Glückssache (2012) 54 53

Basistext: Katja Irle: Facebook auf dem Stundenplan (2013) 55 55

Modul V

Medienwandel

2 „Kultur- oder gar Weltgeschichte vorzugsweise als Mediengeschichte begreifen“ – Medienwandel

Impulstext: Grafik: Medienentwicklung 1950–2008 57 57

Impulstext: Tabelle: Medienentwicklung 1600–2000 57 57

Basistext: Bertolt Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat (1932) 58 58

Aufbautext: Hans-Dieter Kübler: Medien- und Massenkommunikation: Begriffe und Modelle (2003) 58 59

Impulstext: Hans Magnus Enzensberger: Altes Medium (1995) 59 60

Basistext: Wolfgang Frühwald: Medienwandel – Über die Zukunft des Buches im Zeitalter des Internet (2011) 59 61

Basistext: Gerhard Lauer: Am Ende das Buch – Lesen im digitalen Zeitalter (2012) 60 63

Zusatztext online: Robert Gernhardt: Das Buch (2002) 65

Modul VI

Medienkritik

3 „Jeden Anbieter zu moralischem Verhalten zwingen können“ – Medienkritik

Basistext: Hirnforscher Manfred Spitzer: „Kinder lernen besser ohne Computer“ (2007) ... 62 66

Basistext: Gerhard Lauer: Computerspielen macht nicht notwendig dumm (2012) 63 68

Basistext: Lutz Frühbrodt: Überleben in der Mediengesellschaft (2014) 63 69

Zusatztexte online: Gunhild Lütge: Mit Hightech auf Kundenfang (2013); Jochen Wegner: Zukunftskram (2014); Judith Liere: Dreignochwas (2014) 71

Schreibtraining

..... 64 106

* (schwarz gedruckte Seitenzahlen = im vorliegenden Lösungsteil | blau gedruckte Seitenzahlen = Themenheft 978-3-12-347402-6)

Modul IV: Mediales Handeln

Die Module IV–VI beziehen sich auf das Kapitel 2 des Klett Themenheftes „Sprache/Medien/Lesen und Literatur“. Sie folgen der Kapitelgliederung und machen Vorschläge, wie sich der Stoff des Kapitels sinnvoll im Unterricht aufbereiten lässt. Um ihren Kenntnisstand und Lernfortschritt festzuhalten, sollten die Schüler nach der Behandlung des Problemhorizonts

eine Mindmap zum Thema des Kapitels anlegen, die sie im Verlauf des Unterrichts nach und nach für sich ergänzen. Die Schüler sollten auch aufgefordert werden, selbst Texte zum Thema zu suchen und festzuhalten, welche Aspekte darin abgedeckt werden.

INTENTION	<p>Da Medien mit Blick auf ihre jugendlichen Nutzer meist kritisch gesehen werden, präsentiert das Modul vor allem Materialien, die zu einer differenzierteren Sicht auf das Thema führen, gleichwohl aber nicht die Verantwortung der Gesellschaft für die Jugendlichen beim Umgang insbesondere mit dem Internet ausblenden.</p> <p>Zugleich sollen mit dem Modul zentrale Termini des Themenbereichs Medien („Generation Internet“, „Digital Natives“, „Digital Immigrants“, „virtuell“, und „Cyberspace“) erschlossen werden.</p> <p>Da die Inhalte nahe an der Lebenswirklichkeit der Schüler sein dürften, wird bei den Aufgaben immer wieder vorgeschlagen, einen Leserbrief oder einen Kommentar zu verfassen, um den Schülern Gelegenheit zu geben, an Themen, die sie aktuell betreffen, diese adressatenbezogenen Schreibformen einzuüben.</p> <p>Das Modul ist, der besseren Übersichtlichkeit halber, in drei Teilmodule unterteilt.</p>
ZEITBEDARF	<p>5 Unterrichtsstunden bzw. 4 Unterrichtsstunden</p> <p>Bei knapper Zeit kann auf die Texte von Theile/Warmbrunn und Spitzer verzichtet werden.</p>
MATERIAL	<p>Teilmodul 1: Jugendliche und das Netz</p> <p>Klett Themenheft, S. 40: Problemhorizont: Johannes Boie: Das schwarze Wort</p> <p>Klett Themenheft, S. 41f.: Karikatur, Tabelle/Diagramm „Aktivitäten im Internet“</p> <p>Klett Themenheft, S. 42ff.: Urs Gasser: Surfen macht schlau</p> <p><i>Klett Stundenblätter, S. 16: KV 5: Clemens Latzel: Verwahrlost im Virtuellen</i></p> <p>Zusatztext online: „Born Digital – nicht ohne mein Offline-Selbst“, Klett Themenheft, S. 45</p> <p>Teilmodul 2: Mediale Kommunikation</p> <p>Klett Themenheft, S. 46: Diagramm „Mehrheit nennt vollen Namen“</p> <p>Klett Themenheft, S. 46f.: C.Theile/B. Warmbrunn: Generation öffentlich</p> <p>Klett Themenheft, S. 48: Werbeanzeige</p> <p>Klett Themenheft, S. 48ff.: Christoph Koch: Alle Freunde auf einen Klick</p> <p>Klett Themenheft, S. 51: Peter Kruse: Wie die neuen Medien die gesellschaftliche Wirklichkeit verändern</p> <p>Teilmodul 3: Medienbildung</p> <p>Klett Themenheft, S. 52: Diagramme „Verweildauer Onlinenutzung im Zeitverlauf“ und „Das können Pre-Teens und Jugendliche am Computer machen“</p> <p>Klett Themenheft, S. 53f.: René Donzé: Was Schüler am Computer lernen, ist Glückssache</p> <p>Klett Themenheft, S. 55f.: Katja Irle: Facebook auf dem Stundenplan</p>

DIDAKTISCHE HINWEISE

Da man als Lehrer zur Generation der „Digital Immigrants“ gehört, bietet dieser Teil der Unterrichtseinheit die Möglichkeit, durch den Austausch mit den Schülern als Angehörigen der Generation der „Digital Natives“ selbst einiges zu lernen bzw. zu erfahren. Bedenken sollte man dabei, dass die Erfahrungen der Schüler vermutlich auch in ihre Abituraufsätze einfließen werden. Entsprechend ernst sollte man sie nehmen; und entsprechend klar und nachvollziehbar sollten sie von den Schülern auch dargestellt werden.

Im ersten Teilmodul liegt der Schwerpunkt der Materialien auf den Umgang Jugendlicher mit dem Internet, wobei die Materialien so ausgewählt wurden, dass sie eine positive Sicht jugendlicher Computernutzung vermitteln.

Die Texte des zweiten Teilmoduls diskutieren Kommunikation in den Neuen Medien unter verschiedenen Gesichtspunkten. Sie versuchen, Vor- und Nachteile der neuen medialen Kommunikationsformen differenziert darzustellen.

Das dritte Teilmodul thematisiert die bildungspolitische Frage, wie Kindern und Jugendlichen der selbstbestimmte Umgang mit Medien vermittelt werden kann. Die Texte setzen sich mit der Möglichkeit auseinander, der zunehmenden Digitalisierung vieler Lebensbereiche im Rahmen schulischen Unterrichts mit den Schwerpunkten Medienerziehung und Medienbildung zu begegnen.

**ZIELVORSTELLUNGEN/
KOMPETENZ-
BESCHREIBUNGEN**

Die Schülerinnen und Schüler erwerben bzw. verfestigen folgende Kompetenzen. Sie

- beschreiben und deuten eine Karikatur
- reflektieren ihr Internetnutzungsverhalten
- werten eine tabellarische Übersicht aus
- erheben Daten mit einer Umfrage, werten die Ergebnisse aus und stellen sie dar
- informieren sich über Vor- und Nachteile der neuen medialen Kommunikationsformen
- setzen eine Abbildung in Bezug zu einem Text
- untersuchen den Argumentationsgang von Texten
- untersuchen und bewerten die sprachliche Gestaltung von Texten
- ziehen Schlussfolgerungen aus einem Text
- ermitteln und bewerten Textaussagen und -intentionen kritisch
- vergleichen Textaussagen
- setzen sich mit der Frage auseinander, ob Medienerziehung Teil des Lehrplans werden sollte

**DURCHFÜHRUNG/
UNTERRICHTSSCHRITTE
„PROBLEMHORIZONT“**

1. Der Zeitungsartikel von Johannes Boie „Das schwarze Wort“ über Hasskommentare in Foren bzw. Netzwerken stellt die Frage nach angemessenem Verhalten in den sogenannten Social Media. Er eröffnet den Schülern eine problemorientierte Sicht auf die Social Media und möchte sie zugleich zur Reflexion ihres eigenen Medienverhaltens anregen. Die entsprechenden Aufgaben (TH, S. 40, Aufgaben 1 bis 3) können durch die Schüler in Kleingruppen bearbeitet und anschließend besprochen werden.

**DURCHFÜHRUNG/
UNTERRICHTSSCHRITTE
„JUGENDLICHE UND
DAS NETZ“
KV 5**

1. Die Beschreibung der Karikatur (TH, S. 41) führt zu Aufgabe 2 und den Begriffen „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“.
Im nachfolgenden Schritt füllen die Schüler einen Umfragebogen aus und machen sich so ihr eigenes Computernutzungsverhalten bewusst. Dann erstellen sie ein Gruppenprofil für den Kurs und vergleichen es mit den Umfrageergebnissen in dem Diagramm auf S. 42.
2. Am besten ist es, wenn der Basistext „Surfen macht schlau“, in dem der Schweizer Rechtswissenschaftler und Internet-Fachmann Urs Gasser herrschende Vorurteile vieler Erwachsener gegenüber dem Internet relativiert, bereits als Hausaufgabe gelesen und vorbereitet wurde (TH, S. 42 ff., Aufgaben 1 bis 3). Ansonsten kann dies in Partner- oder Gruppenarbeit auch im Unterricht selbstständig durch die Schüler geschehen. Die Bearbeitung der weiteren Aufgaben könnte arbeitsteilig in Gruppen erfolgen.

3. Vorbereitend oder ergänzend zum Text von Gasser und dessen positiver Sicht der Internetnutzung Jugendlicher wird der Text von Clemens Latzel „Verwahrlost im Virtuellen“ (KV 5) herangezogen, in dem über eine Studie des Bundesgesundheitsministeriums über Internetsucht in der Gesellschaft berichtet wird. An dem Text lässt sich prototypisch erarbeiten, mit welchem Misstrauen viele Erwachsene dem neuen Medium Internet begegnen und Internetnutzung, vor allem von Jugendlichen, gleich mit Suchtverdacht belegen.

**DURCHFÜHRUNG/
UNTERRICHTSSCHRITTE
„MEDIALE
KOMMUNIKATION“**

1. Als motivierender Einstieg in das Teilmodul bietet sich eine kurze Besprechung des Diagramms (TH S.46) an, das angibt, wie sich Jugendliche in sozialen Netzwerken präsentieren. Zuvor kann erst eine entsprechende anonyme Umfrage in der Klasse durchgeführt werden, deren Ergebnis dann mit den Werten des Diagramms abgeglichen wird. Ein entsprechender Erfahrungsaustausch leitet inhaltlich über zu dem Zeitungsartikel von Theile/Warmbrunn.
2. Der Basistext „Generation öffentlich“ von Theile/Warmbrunn kann selbstständig von den Schülern erarbeitet werden. Entscheidend ist die Einsicht, dass die Generation der ab 1990 Geborenen ein anderes Verständnis von Privatsphäre entwickelt hat, was eine wichtige Ursache für Missverständnisse zwischen den Generationen darstellen dürfte (vgl. hierzu im Text auch die Zeilen 53 ff.). Bei Zeitmangel kann auf diesen Sachverhalt auch mündlich verwiesen bzw. über die Fragen an die Schüler nach ihrem Umgang mit persönlichen Daten herausgearbeitet werden.
3. Die Werbeanzeige „Wir haben online so viele Freunde, dass wir ein neues Wort für die echten brauchen.“ versteht sich als Einstieg in die Besprechung des Textes „Alle Freunde auf einen Klick“ von Christoph Koch, der sich auf eben diese Anzeige auch bezieht (vgl. Z. 11 ff.). Dieser Basistext, der als verbindliche Lektüre im Zentrum des Teilmoduls steht, sollte von den Schülern zu Hause vorbereitet werden (inklusive der Bearbeitung von Aufgabe 1, TH S. 50). Die Schüler sollen sich in einem kurzen „Blitzlicht“ zur Werbeanzeige äußern. Nach der Behandlung des Textes im Unterricht können die Schüler auch das Schreibtraining „Adressatenbezogenes Schreiben“ (Online abrufbar) durcharbeiten, das den Artikel von Koch als Grundlage hat und die nötigen Arbeitsschritte zum Verfassen eines Kommentars aufzeigt.
4. In dem Interviewauszug „Wie die neuen Medien die gesellschaftliche Wirklichkeit verändern“ behauptet der Zukunftsforscher Peter Kruse unter anderem, dass die Zeit der Politik „von oben“ vorbei sei und die Entscheidungsinstanzen ihren Einfluss künftig nur noch ausüben könnten, wenn „es ihnen gelingt, die Menschen zu aktivieren“ (Z. 76 f.).

**DURCHFÜHRUNG/
UNTERRICHTSSCHRITTE
„MEDIENBILDUNG“**

1. Dieses Teilmodul beschäftigt sich mit der Frage, ob und in welcher Form der Umgang mit dem Computer und den digitalen Medien in der Schule unterrichtet werden sollte. Zum Einstieg in die Thematik setzen die Schüler sich mit den beiden Diagrammen zum Medienverhalten Jugendlicher auseinander, indem sie zunächst im Unterrichtsgespräch gemeinsam die quantitativen Aussagen der ersten Studie deuten und in der Diskussion Bezüge zu ihrem eigenen Nutzungsverhalten herstellen. In einem nächsten Schritt können die Schüler sich in Gruppenarbeit über die Ergebnisse der zweiten Studie austauschen. Im anschließenden Unterrichtsgespräch kann herausgearbeitet werden, dass die Zeit, die Kinder und Jugendliche am Computer verbringen, nicht zwingend mit ihren Kenntnissen in diesem Bereich korreliert.
2. Der Basistext „Was Schüler am Computer lernen, ist Glückssache“ von René Donzé beschreibt ausgehend von der Frage, ob „Schüler als Anwender, Medienkonsumenten oder Programmierer geschult werden“ (Z. 37 f.) sollen, unterschiedliche bildungspolitische Perspektiven auf die Aufgaben, die das Fach „Medienbildung“ an Schulen erfüllen sollte. Mit Blick auf den Alltag an Schulen stellt der Text die große Spannweite heraus, die hinsichtlich der Fähigkeiten und Kompetenzen zu verzeichnen ist, die Schülern im Umgang mit digitalen Medien vermittelt werden. Mit der Aufgabe 2 soll der Brückenschlag von den theoretischen bildungspolitischen Aspekten hin zu den konkreten praktischen Erfahrungen der Schüler im Unterrichtsalltag erfolgen.

3. Im Interview mit Katja Irle („Facebook auf dem Stundenplan“) plädiert der Informatiker und Mediendidaktiker Beat Döbeli Honegger, der „Medienkompetenz“ als „die vierte Kulturtechnik“ (Z. 16 f.) versteht, für ein Schulfach „Medienbildung“, „weil das Thema Raum und Verbindlichkeit braucht“ (Z. 21 f.); „nur ein eigenes Fach kann dafür sorgen, dass Medienkompetenz verbindlich auf einem akzeptablen Niveau in allen Schulen implementiert wird“ (Z. 41–44). Neben politischen Umständen – föderale Strukturen stehen der schnellen, einheitlichen Einführung eines verbindlichen Fachs „Medienbildung“ entgegen – sprechen vor allem zwei Einwände gegen die Verwirklichung dieses Zieles: Zum einen könnte die für ein Fach „Medienbildung“ benötigte Unterrichtszeit anderen wichtigen Fächern im Lehrplan fehlen, und zum anderen könnte ein solches Fach den ohnehin als problematisch zu sehenden Medienkonsum der Schüler noch verstärken. Anhand der beiden Basistexte dieses Teilmoduls setzen die Schüler sich differenziert mit den Grenzen ihrer Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien auseinander. Am Ende der Einheit kann – anknüpfend an das in Aufgabe 4 angeregte Verfassen eines Kommentars – im Unterrichtsgespräch die Frage diskutiert werden, wie das Fach „Medienbildung“ strukturell und inhaltlich konzipiert sein müsste, um den Bedürfnissen der Schüler gerecht werden zu können.

Lösungen

Klett Themenheft → S. 40

Problemhorizont: Johannes Boie: Das schwarze Wort

1 Diskutiert werden sollte zunächst, ob und inwieweit der Betroffene eine Teilschuld hat: Wer ein Video ins Netz stellt, muss mit negativen Reaktionen rechnen und diese dann – bis zu einem gewissen Grad – auch aushalten können. Genau diesen Grad gälte es dann in einem nächsten Schritt zu bewerten. Ein Kommentar wie „frisst wie ein Schwein“ ist zwar herabsetzend, stellt aber noch keine direkte Beleidigung dar, ein Kommentar wie „fettes Schwein“ oder „Idiot“ dagegen schon.

2 Über konkrete Maßnahmen informieren einschlägige Internetseiten (z. B. www.klicksafe.de, www.cybermobbinghilfe.de). Liegen Rechtsverstöße vor (z. B. ein Verstoß gegen das Recht am eigenen Bild), kann man sich auch an die Polizei wenden.

3 Ob Schweigen zu wenig ist, wird vom Einzelfall abhängen. Wer sich öffentlich macht, darf sich über negative Reaktionen nicht wundern. Liegen jedoch offene Beleidigungen oder gar etwas Schlimmeres vor, besteht im Grunde die moralisch Verpflichtung, etwas dagegen zu tun, also nicht nur zu schweigen. Da es in den meisten Foren die Möglichkeit gibt, beleidigende Beiträge dem Betreiber der entsprechenden Seite zu melden, sollte man zumindest von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Schüler, die Schweigen für ausreichend halten, sollten gut begründen können, weshalb sie eine solche Meldemöglichkeit nicht nutzen wollten. Generell sollte die Diskussion dazu führen, dass die Schüler sich mit dem Thema „Mobbing im Internet“ befassen und darin bestärkt werden, gegen solches Verhalten auch vorzugehen.

Klett Themenheft → S. 41

Karikatur

1 Die Karikatur zeigt die Technikgläubigkeit junger Menschen, der sogenannten „Digital Natives“. Aufgewachsen mit den Neuen Medien ist für sie das Leben in jeder Form ausschließlich von den Medien bestimmt.

2 Der Ausdruck bedeutet wörtlich übersetzt „digitale Eingeborene“ und meint jene Generation, die mit modernen Kommunikationsmedien (Internet, Mobiltelefon) groß geworden ist. Als „digitale Einwanderer“ („Digital Immigrants“) werden entsprechend Angehörige der Vorgängergenerationen bezeichnet, die ohne Computer und Internet aufgewachsen sind und sich mit diesen Errungenschaften noch vertraut machen müssen.

3 Um eine breitere Datenbasis zu bekommen, könnte die Umfrage auf die gesamte Oberstufe ausgeweitet werden.

Klett Themenheft → S. 41/42

Aktivitäten im Internet (Tabelle und Grafik)

4 Die Fragestellung hat zwei Aspekte. Zum einen zielt sie auf die richtige Interpretation von Daten beim Lesen diskontinuierlicher Texte: Die Zahlen des Diagramms sind statistisch valide, weil sie wissenschaftlich erhoben wurden und auf einer breiten Datengrundlage beruhen. Dies ist bei der im Kurs durchgeführten Umfrage nicht der Fall. Zum anderen ist der

Zeitpunkt der Erhebung der Daten von Bedeutung: Während die Ergebnisse der Umfrage im Kurs ganz aktuell sind, ist nach der ARD/ZDF-Online-Studie schon wieder einige Zeit vergangen, d. h. dass sich das Nutzungsverhalten inzwischen verändert haben könnte.

Klett Themenheft → S. 42 ff.

Urs Gasser: Surfen macht schlau

1 Die Begriffserläuterung sollte hier – im Gegensatz zu Aufgabe 2 – aus dem Kontext heraus erfolgen.

A) Mythos (Z. 7): hier im Sinne von „etwas, das zwar weit verbreitet, aber erwiesenermaßen auch unwahr ist“

B) Anti-Piraterie-Kampagne (Z. 116): Bemühungen der Unterhaltungsindustrie, das Raubkopieren einzudämmen

C) Am öffentlichen Diskurs teilnehmen (Z. 192 f.): sich in die Diskussionen und Debatten, die in der Öffentlichkeit (in Politik, Kultur) geführt werden, einbringen

2 Die Begriffe „Cyberspace“ und „virtuell“ sind für den Bereich der Neuen Medien so zentral, dass hier eine gründliche Begriffsklärung erfolgen sollte.

A) Multi-Tasking (Z. 16): die Fähigkeit, mehrere Tätigkeiten zur gleichen Zeit bzw. abwechselnd in kurzen Zeitabschnitten durchzuführen (z. B. gleichzeitig Hausaufgaben machen, fernsehen und chatten)

B) Cyberspace (Z. 22): im Sinne von „Datenraum“

C) virtuelle Welt (Z. 71): „virtuell“ ist etwas, das nicht physisch existiert, aber dieselbe Wirkung entfaltet wie eine bestimmte physische Sache

3

Mythos	Wahrheit
Bedrohung durch Pädophile	„Es gibt keine empirische Untersuchung, die den Nachweis erbringt, dass unsere Kinder online weniger sicher sind als auf dem Weg zur Schule oder auf dem Pausenhof.“, Z. 84 ff.
Kinder und Jugendliche haben kein Gefühl für den angemessenen Umgang mit persönlichen Daten	„Entgegen gängigen Vorurteilen werden Jugendliche umso kompetenter und sensibler im Umgang mit der Privatsphäre, je mehr Zeit sie online verbringen.“, Z. 111 ff.
„Digital Natives“ sind gewissenlose Raubkopierer	„Aus Befragungen geht [...] deutlich hervor, dass ‚Digital Natives‘ durchaus unser Verständnis teilen, wonach die Schöpfer von Werken bestimmte Rechte haben sollen“, Z. 132 ff.

Negative Auswirkungen von Computerspielen	„Neueste Forschungsarbeiten beweisen, dass Kinder und Jugendliche eine breite Palette von Computerspielen nutzen.“, Z. 148 ff. – „Aktuelle Forschung zeigt, dass und weshalb nicht jedes Kind, das Killerspiele nutzt, zwangsläufig in der Schule zu aggressivem Verhalten neigt.“, Z. 158 ff.
„Generation Internet“ ist dumm	„So wurde festgestellt, dass die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen gemäß standardisierten Tests von Generation zu Generation steigt [...]. Entscheidender ist aber, dass sorgfältige Analysen der Internetnutzung vielfältige Lernerfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Cyberspace nachweisen.“, Z. 177 ff.

4 Im Wesentlichen basiert nach Gasser die Mythenbildung darauf, das Eltern und Pädagogen nicht wissen, womit sich Kinder und Jugendliche online beschäftigen. Hinzu kommt, dass die aus Unkenntnis entstehende latente Sorge medial befeuert wird.

5 Eine entsprechende Medienkompetenz vorausgesetzt eröffnet das Internet den Jugendlichen die Teilnahme am öffentlichen Diskurs. Genauer müsste gesagt werden: Aufgrund des Internets ist die Teilnahme am öffentlichen Diskurs heute leichter als früher. Dafür werden zwei Beispiele genannt. Obamas Wahlkampf und die große Krise Kenias. Die Gesellschaft habe zum einen die „Sicherheit unserer Kinder im Netz [...] natürlich ernst zu nehmen“ (man beachte hierbei, dass Gasser den „Mythen“ keineswegs jede inhaltliche Grundlage abspricht, sondern gängige Vorurteile nur relativiert), zum anderen, die „Chancen der neuen Technologien in den Blick zu nehmen“ und vor allem, „Medienkompetenzen aufzubauen“ (die den Jugendlichen überhaupt die erwähnten Möglichkeiten, am öffentlichen Diskurs teilzunehmen, eröffnen).

6 Im Text von Clemens Latzel spiegelt sich das ganze Misstrauen der Digital Immigrants gegenüber den Neuen Medien. Menschen, die viel Zeit im Netz verbringen, werden unter den Generalverdacht gestellt, internetsüchtig zu sein. Dabei lässt sich anhand der (vermutlich aufwändig) erstellten Studie lediglich ablesen, dass gerade mal 1% der Bevölkerung in die Kategorie der Internetsüchtigen fallen würde. Auch Kategorien wie Missstimmung oder Reizbarkeit bei Entzugerscheinungen sind eigentlich noch weit von echten Suchtphänomenen entfernt.

Antwort auf Frage 1:

- etwa 1 Prozent der 14 bis 64 Jahre alten Menschen in Deutschland ist internetabhängig
- 4,9 Prozent der 14 bis 16 Jahre alten Mädchen sind internetabhängig
- 3,1 Prozent der 14 bis 16 Jahre alten Jungen sind internetabhängig
- Mädchen der Altersgruppe 14 bis 16 nutzen häufiger soziale Netzwerke (77,1 Prozent) als Jungen (64,8 Prozent)

Die Zahlen für die Altersgruppe 14 bis 16 zeigen, dass die Nutzung sozialer Netzwerke mit der Internetabhängigkeit korreliert. Diskutiert werden könnte, ob hier auch ein ursächlicher Zusammenhang gegeben ist, provokant formuliert: Macht Facebook internetsüchtig?

Antwort auf Frage 2:

Zunächst geht aus dem Artikel hervor, dass innerhalb dieser Altersgruppe weiter differenziert wurde (betrifft zumindest die Altersgruppe 14 bis 16), was zeigt, dass selbst die Datensammler den großen Ausschnitt für nur bedingt aussagekräftig halten. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass sich „Digital Natives“ signifikant in ihrem Internetverhalten von „Digital Immigrants“ unterscheiden, weshalb es wahrscheinlich sinnvoll gewesen wäre, diese Gruppen von vornherein zu kontrastieren.

Zu beachten wäre, dass der Artikel „Verwahrlost im Virtuellen“ auf die Anlage und die Durchführungsbedingungen nur indirekt eingeht und vor allem am Ergebnis der Studie interessiert ist. Möglicherweise haben sich die Forscher die fragliche Altersgruppe nicht nur mit großem Bedacht gewählt, sondern ihre Wahl auch ausführlich begründet.

7 Hier ist die individuelle Meinung der Schüler gefragt.

8 Die Aufgabe versteht sich als Schreibübung (zum Inhalt vgl. Aufgabe 3).

Klett Themenheft → S. 46

Diagramm „Mehrheit nennt vollen Namen“

1 Überraschend ist, dass sich rund zwei Drittel der Nutzer in sozialen Netzwerken mit ihren richtigen Vor- bzw. Nachnamen aufreten.

2 Die Aufgabe will ein Bewusstsein bei den Schülern für die Probleme schaffen, die durch ein Auftreten mit den richtigen Vor- bzw. Nachnamen eintreten können. Inhaltlich wird dadurch der nachfolgende Zeitungsbericht „Generation öffentlich“ vorbereitet.

Klett Themenheft → S. 46 f.

C. Theile/B. Warmbrunn: Generation öffentlich

1 *Inhalt:* Der öffentlichen Empörung über staatliche Spionage in den Neuen Medien steht die Generation der ab 1990 Geborenen gegenüber, die ein anderes Verständnis von Privatsphäre entwickelt haben, was am Beispiel von @KatiKuersch anschaulich gemacht wird. Als Gründe für diese neue Einstellung zur Preisgabe persönlicher Daten werden zum einen die durch das Internet entstandenen neuen Prioritäten (statt auf Dienste von Google und anderen zu verzichten, wird deren Zugriff auf persönliche Daten lieber toleriert), zum anderen die Differenz zwischen der wahren und der virtuellen Identität genannt.

Intention: Die Autoren wollen über die „Generation öffentlich“ und deren Umgang mit persönlichen Daten sowie die Gründe dafür informieren. Der Bericht ist dabei inhaltlich differenziert (es wird z. B. auch auf „junge Leute, die den Schutz ihrer Daten

wichtig finden“, Z. 132 f., hingewiesen) und enthält sich aller Wertungen; selbst indirekte Appelle lassen sich nicht erkennen. Die Informationen regen aber zum Nachdenken über den eigenen Umgang mit persönlichen Daten an.

2 Jeder Mensch hat verschiedene Identitäten – auch außerhalb des Netzes – schon insofern, als er in verschiedenen sozialen Konstellationen in je verschiedener Weise auftritt, sich also etwa in der Familie anders verhält und andere Informationen über sich selbst preisgibt als etwa in der Schule oder im Verein. Der Begriff „Identität“ meint aber zugleich, dass zwischen einer Person und ihrem Auftreten bzw. ihren Erscheinungsbildern auch eine wesenshafte Übereinstimmung besteht, d. h. dass das unterschiedliche Verhalten in der Familie oder der Schule gleichwohl authentisch ist und unterschiedliche Facetten der Person spiegelt. Dies trifft nun auch auf das Auftreten im

Internet zu, was – bezogen auf @KatiKuersch – zwei Schlüsse zulässt: Entweder verstellt sie sich bewusst (dann allerdings ist völlig unklar, warum sie überhaupt über Twitter Mitteilungen verschickt) oder ihre Tweets bilden doch ihre Persönlichkeit ab, zumindest in wesentlichen Teilen.

3 Hier werden die Lösungen individuell ausfallen. Die formalen Kriterien von Leserbriefen sollten berücksichtigt sein (Angabe der eigenen Adresse, Ort/Datum, Betreffzeile bzw. Bezug zum Artikel, Anrede, Schlussgruß, Unterschrift, Standardsprache).

Klett Themenheft → S. 48

Werbeanzeige

1 Es ist offensichtlich, dass sich durch soziale Netzwerke wie Facebook der Wortinhalt des Wortes „Freund“ verschoben hat. Besser jedoch, als ein neues Wort für die „echten“ Freunde

zu finden, wäre es, die Netzwerk-Freunde präziser zu benennen. Die Schüler könnten hier entsprechende Vorschläge machen.

Christoph Koch: Alle Freunde auf einen Klick

1 Es werden vier Formen von Freundschaft unterschieden:

- Kindergartenfreunde = Menschen, die man schon sehr lange (und folglich auch relativ gut) kennt, ohne dass man aktuell noch viel mit ihnen zu tun haben muss
- bester/enger Freund = Menschen, denen gegenüber man eine tiefere innere Bindung verspürt, die sich aus erfahrener Loyalität speist
- Kollege = Menschen mit denen man zusammenarbeitet, aber auch privat Zeit verbringt (Gesprächsbasis ist mutmaßlich die gemeinsame Arbeit)
- Internetfreund = Menschen, mit denen man zunächst nur spezielle Interessen teilt

2 Koch hält diesen Streit für „albern“ (vgl. Z. 45), da er – naiverweise – unterstelle, dass die Menschen nicht zwischen verschiedenen Formen von Freundschaft unterscheiden könnten. Diese verschiedenen Formen werden daraufhin erläutert (vgl. Aufgabe 1).

3 Hier ist die persönliche Sicht der Schüler gefragt. Tatsächlich dürfte es sich weniger um ein Entweder-Oder, sondern vielmehr um ein Sowohl-als-Auch handeln. Dass sich die Gesellschaft individualisiert, zeigt sich in vielen Dingen (von den vielfältiger werdenden Lebens- und Familienformen bis hin zum Konsum- und Freizeitverhalten) und trägt sicher zur Beliebtheit der sozialen Medien bei, wie auch umgekehrt die neuen Kommunikationsformen die Umsetzung individualisierter Lebensentwürfe erleichtern (vom Treffen oder Verlegen einer einfachen Verabredung bis hin zur Aufrechterhaltung eines engen persönlichen Kontakts etwa mittels Videotelefonie von Kontinent zu Kontinent). – Zu beachten wäre, dass die formalen Kriterien eines Kommentars berücksichtigt werden (übersichtliche Länge, pointierte Standardsprache, eigene Meinung klar erkennbar und argumentativ begründet, Hintergründe bzw. übergeordnete Zusammenhänge beleuchtet, Leser wird zum Nachdenken angeregt).

Klett Themenheft → S. 51

Peter Kruse: Wie die neuen Medien die gesellschaftliche Wirklichkeit verändern

1 Kruse sieht eine „dramatische“ Zunahme der Spontanaktivitäten im Internet, für die zum einen die systemischen Voraussetzungen (vgl. Z. 33 ff.), zum anderen die Repolitisierung der Bürger verantwortlich sind. Die Folge sei ein Ende der „Basta-Politik“, d. h. Entscheidungsträger müssten die Menschen in ihrem Sinne aktivieren.

2 Sowohl die These als auch die Prognose Kruses steht zunächst im Widerspruch zur Wahrnehmung vieler Menschen, die sich gegenüber der Politik von „denen da oben“ machtlos fühlen, was sich nicht zuletzt in einer zunehmenden Politikverdrossenheit ausdrückt. Beispielsweise nahmen im Jahr 2011 an der Volksabstimmung zu dem im Text erwähnten Großprojekt Stuttgart 21 gerade einmal 48,2 Prozent der 7,6 Millionen Wahlberechtigten in Baden-Württemberg teil, kaum ein Beweis also für die Repolitisierung der Bürger. Die Schüler können hier leicht weitere, aktuelle Beispiele aus allen wirtschaftlichen und/oder politischen Bereichen finden. Auf der anderen Seite finden sich ebenso leicht viele Beispiele für

ein politisches Engagement von Bürgern (insbesondere auf kommunaler Ebene, etwa Bürgerinitiativen), sodass es mit Blick auf die Erörterungsfrage auf die persönliche Sicht jedes Schülers ankommt.

3 Hier werden die Lösungen individuell ausfallen. Die formalen Kriterien von Leserbriefen sollten berücksichtigt sein (Angabe der eigenen Adresse, Ort/Datum, Betreffzeile bzw. Bezug zum Artikel, Anrede, Schlussgruß, Unterschrift, Standardsprache).

Klett Themenheft → S. 52

Verweildauer Onlinenutzung im Zeitverlauf

1 Das Diagramm zeigt in zwei Kurven die Verweildauer in Minuten pro Tag in den Jahren 2007 bis 2014; die einzelnen Punkte bilden jeweils die Anzahl der Minuten ab. Die obere Kurve spiegelt dabei die Werte der 14- bis 29-Jährigen wider: Sie waren im angegebenen Zeitraum zwischen 155 und 248 Minuten online. Die untere Kurve repräsentiert die Werte

aller Nutzer: Diese waren im gleichen Zeitraum zwischen 118 und 169 Minuten online; jugendliche Nutzer sind somit durchschnittlich über 30 Minuten pro Tag länger online als die Gesamtheit aller Nutzer ab 14 Jahren. Ein möglicher Grund für diesen Befund könnte sein, dass Jugendliche das Netz sehr viel stärker als Medium sozialer Interaktion nutzen.

Das können Pre-Teens und Jugendliche am Computer machen

1 Das Balkendiagramm bildet die Computerfähigkeiten von 10- bis 18-Jährigen ab. Es macht deutlich, dass viele Jugendliche über keine ausgeprägten Computerkenntnisse verfügen. So können nicht einmal 50 Prozent der 16- bis 18-Jährigen selbst Websites erstellen oder Filme am PC schneiden. Von der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen werden nur einfache Dinge, wie E-Mails verschicken oder ins Internet gehen, beherrscht.

2 Wie die Grafik „Das können Pre-Teens und Jugendliche am Computer machen“ zeigt, verfügen Jugendliche über keine ausgeprägten Computerkompetenzen. Bedenkt man, wie viel Zeit Jugendliche im Netz verbringen (vgl. Grafik „Verweildauer“), liegt die Annahme nahe, dass sie das Medium sehr einseitig nutzen, was wiederum nicht auf eine ausgeprägte Medienkompetenz schließen lässt. – Tatsächlich ist dies aber Mutmaßung, denn über die Medienkompetenz an sich sagen die Grafiken nichts aus.

Klett Themenheft → S. 53 f.

René Donzé: Was Schüler am Computer lernen ist Glückssache

1 Hauptgrund ist die Uneinigkeit der Beteiligten. Die betrifft Medien- und Informatik-Didaktiker offenbar genauso wie die Pädagogen (vgl. im Text: „Der pädagogische und ideologische Streit“ am Ende des ersten Absatzes).

4 Beachtenswert ist zunächst, dass sich Medienkompetenz als Bildungsinhalt offenbar von selbst versteht. Grundlagen der Informatik sowie „Konzeptwissen“ dürften als Bildungsinhalte nachvollziehbar sein.

3

Bildungsinhalte	Begründungen für deren Relevanz
ICT als Thema: Grundlagen der Informatik; Konzeptwissen	Verständnis der Arbeitsweise eines Computers, Konfrontation mit algorithmischer Denkweise (Autoritätsargumente mit Verweisen auf Juraj Hromkovic und Döbeli); Konzeptwissen bleibt, auch wenn sich Anwendungen verändern
ICT als Werkzeug: Lernprogramme, Präsentationsprogramme, Textverarbeitung, ...	ohne Begründung
Medienkompetenz	Autoritätsargument (Zitat von Friederike Tilemann: Medienkompetenz sei die vierte Schlüsselkompetenz)
Tastaturschreiben	ohne Begründung

Klett Themenheft → S. 55 f.

Katja Irle: Facebook auf dem Stundenplan

1 Gemeint ist, dass der Medienbildung zum einen mehr Zeit eingeräumt werden sollte. Die „Verbindlichkeit“ ergibt sich dagegen aus einem eigenen Fach. Wenn Medienbildung „nur“ Teil eines anderen Faches ist, wird sie gleichsam abgewertet.

2

Argumente gegen ein Schulfach Medienbildung	Argumente für ein Schulfach Medienbildung
<ul style="list-style-type: none"> – Medienbildung als Fach beansprucht unverhältnismäßig viel Unterrichtszeit – Medienbildung geht zulasten etablierter Unterrichtshalte (vgl.: Medienbildung statt Sport) – Unterrichtsfach Medienbildung steigert den ohnehin hohen Medienkonsum noch mehr – Schüler sind ihren Lehrern bei der Nutzung der digitalen Medien weit voraus 	<ul style="list-style-type: none"> – Medienkompetenz ist die vierte Kulturtechnik – Medienerziehung hängt derzeit an einzelnen Lehrkräften, d. h. es ist dem Zufall überlassen, ob und wie viel ein Schüler lernt – Unterrichtsfach Medienbildung kann zeigen, dass sich digitale Geräte nicht nur zum Spielen nutzen lassen

3 Weitere Argumente für ein Unterrichtsfach Medienbildung könnten sein: Relevanz des Bereichs ergibt sich aus der vielen Zeit, die Jugendliche online sind; Medienunterricht könnte Eltern Ängste nehmen; viele Bereiche (z. B. Persönlichkeitsrechte, Datenschutz, Internethandel) bedürfen der Erklärung.

Weitere Argumente gegen ein Unterrichtsfach Medienbildung könnten sein: Schule kann nicht für alles verantwortlich sein (Medienkompetenz kann auch außerhalb der Schule erworben werden, wie man ja auch das Autofahren oder das Spielen eines Instruments außerhalb der Schule erlernt); technisches Wissen veraltet sehr schnell (was auch für die Unterrichtenden problematisch ist)

4 Erwartet wird ein Text, der in das Thema einführt, Argumente gegeneinander abwägt und in dem der Schreiber klar und begründet Position bezieht und sich hierbei auch auf seine eigenen schulischen Erfahrungen stützt. Der Text sollte in einfacher Standardsprache verfasst sein, da er als Text in einer Schülerzeitung auch für jüngere Schülerinnen und Schüler verständlich sein muss.

Modul V: Medienwandel

INTENTION	Die Texte zur Mediengeschichte, die in diesem Modul zusammengestellt sind, legen die Schwerpunkte auf den Übergang von den bislang bekannten Massenmedien zu den Neuen Medien und damit auf die dritte „Kommunikationsrevolution“, deren Verständnis (Digitalisierung, neuer Kommunikationsbegriff) für die Schüler wesentlich ist, sowie auf die Frage nach der Zukunft des Mediums Buch und des Lesens im digitalen Zeitalter.
ZEITBEDARF	4 Unterrichtsstunden bzw. 3 Unterrichtsstunden Bei knapper Zeit kann auf die Texte von Brecht und Enzensberger verzichtet werden.
MATERIAL	Klett Themenheft, S.57: Grafik und Tabelle Klett Themenheft, S.58: Abbildung: „Der Radionist“; Bertolt Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat Klett Themenheft, S.59f.: Hans-Dieter Kübler: Medien- und Massenkommunikation Klett Themenheft, S.60: Hans Magnus Enzensberger: Altes Medium Klett Themenheft, S.61ff.: Wolfgang Frühwald: Medienwandel – Über die Zukunft des Buches im Zeitalter des Internet Klett Themenheft, S.61ff.: Gerhard Lauer: Am Ende das Buch – Lesen im digitalen Zeitalter
DIDAKTISCHE HINWEISE	Die diskontinuierlichen Texte auf Seite 57 verstehen sich als Anstoß, sowohl die Geschichte des Computers als auch zur Geschichte des Internets vertiefend zu recherchieren. Das kann auch fächerübergreifend mit Informatik und/oder Physik erfolgen. Als Unterrichtender muss man sich immer wieder verdeutlichen: Die Schüler sind mit PC, Internet, Mobilfunk und digitalisierten Daten (etwa für Musik und Bilddateien) aufgewachsen und können folglich ohne geschichtliche Kenntnisse überhaupt nicht einschätzen, wie schnell die dritte „Kommunikationsrevolution“ verlaufen ist und welche tiefgreifenden Veränderungen sich aus ihr für Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ergeben haben. Der Text von Hans-Dieter Kübler informiert über die verschiedenen Stadien der Entwicklung der Massenmedien. Die sich anschließenden Texte von Frühwald und Lauer thematisieren die gegenwärtige mediale Umbruchphase und wagen jeweils eine Prognose zur Zukunft des Mediums Buch sowie des Lesens.
ZIELVORSTELLUNGEN / KOMPETENZ-BESCHREIBUNGEN	Die Schülerinnen und Schüler erwerben bzw. verfestigen folgende Kompetenzen. Sie <ul style="list-style-type: none"> – erfassen die verschiedenen Stufen im Wandel der modernen Massenkommunikation – erschließen, wie die 3. Kommunikationsrevolution das Verhältnis von Sender und Empfänger verändert – reflektieren kritisch den Wandel der Medien – werten Tabellen und Grafiken aus – beschreiben sie und setzen sie in Bezug zu Sachtexten – entnehmen Texten Informationen – ziehen Schlussfolgerungen aus einem Text – ermitteln und bewerten Textaussagen und -intentionen kritisch

**DURCHFÜHRUNG/
UNTERRICHTSSCHRITTE
„MEDIENWANDEL“**

1. Die Diagramme auf Seite 57 geben einen ersten Eindruck von der (sich beschleunigenden) Medienentwicklung. Vertieft werden könnten sie – auch fächerübergreifend – durch (Kurz-)Referate.
2. Der Brecht-Text „Der Rundfunk als Kommunikationsapparat“ formuliert den Wunsch nach einem Massenmedium, in dem ein Empfänger zugleich auch Sender ist, und nimmt damit die Möglichkeiten des Internets vorweg (im Text von Gerhard Lauer wird auf den „Prosumer“ aufmerksam gemacht als der „Verbindung von Konsument und Produzenten in der digitalen Welt“, vgl. dort Z.114f.). Bei Zeitmangel können die Schüler im Rahmen der Besprechung des Lauer-Textes auf den Brecht-Text aufmerksam gemacht werden.
3. Der Basistext „Medien- und Massenkommunikation: Begriffe und Modelle“ von Hans-Dieter Kübler (TH, S. 59 f.) mit der in ihm enthaltenen Erläuterung der drei Kommunikationsrevolutionen wird am besten als Hausaufgabe vorbereitet, wobei außerdem die Aufgaben 1 bis 3 (TH, S. 60) von den Schülern zuhause bearbeitet werden sollten. Die Besprechung der Hausaufgabe sowie die Bearbeitung der weiteren Aufgaben zum Text erfolgt dann im Unterricht. Der Text sollte im Unterricht gründlich behandelt werden, weil er zentrale Informationen zur Mediengeschichte enthält, die alle Schüler für das Abitur auch präsent haben sollten.
4. Die beiden Texte „Medienwandel – Über die Zukunft des Buches im Zeitalter des Internet“ (mit den Aufgaben 1 und 2) von Wolfgang Frühwald und „Am Ende das Buch – Lesen im digitalen Zeitalter“ (ebenfalls mit den Aufgaben 1 und 2) von Gerhard Lauer können arbeitsteilig in Gruppen erarbeitet werden, wobei die beiden Gruppen sich anschließend über die von ihnen erarbeiteten Texte informieren sollten. Die Aufgaben 3 und 4 zum Lauer-Text, die auf einen Vergleich der Positionen von Frühwald und Lauer zielen, werden dann gemeinsam erarbeitet und dienen der Verständnissicherung. Aufgabe 3 zum Frühwald-Text könnte Hausaufgabe sein.

Lösungen

Klett Themenheft → S. 57

Grafik „Medienentwicklung 1950–2008“

1 Bei der Grafik handelt es sich um einen Zeitstrahl, der die wichtigsten Erfindungen im Bereich Medien zwischen 1950 und 2010 zeigt. Deutlich wird, dass zwischen 1970 und 1990 entsprechende Erfindungen gehäuft vorkommen. Die Frage, welche Medien verschwunden sind, will vor allem Gesprächsanlass sein. Verschwunden sind z. B. Tonband und Kassettenrecorder; auch das „Handy“, wie es Anfang der 1980er-Jahre auf

den Markt kam, ist längst verschwunden. Zu unterscheiden wäre also zwischen der Erfindung an sich, dem Mobiltelefon nämlich, und dem Leistungsspektrum der Geräte, das sich in den letzten Jahren rasant verbreitert hat. So kann man mit einem Smartphone zwar auch mobil telefonieren, doch eben auch vieles andere mehr machen.

Tabelle „Medienentwicklung 1600–2000“

1 Die Übertragung in einen Zeitstrahl kann auch nur mündlich erfolgen. Deutlich werden sollte, dass es neben der Erfindungshochphase zwischen 1970 und 1990 (vgl. dazu Aufgabe 1 auf S. 54) auch um die vorherige Jahrhundertwende (zwischen 1888 und 1906) eine vergleichbare Phase der technischen Neuerung gab.

2 Die Aufgabe bereitet den nachfolgenden Text vor: Die Schüler sollen sich klarmachen, dass sich durch das Internet die Kommunikationsverhältnisse geändert haben: Zu den Prinzipien „ein Sender/ein Empfänger“ und ein „ein Sender/viele Empfänger“ tritt nun gleichsam das Prinzip „viele Sender/viele Empfänger“.

Klett Themenheft → S. 58

Bertolt Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat

1 Der „Distributionsapparat“ entspricht dem Prinzip „ein Sender/viele Empfänger“, der „Kommunikationsapparat“ dem Prinzip „viele Sender/viele Empfänger“.

2 Nach Brecht sollte der Rundfunk den Austausch zwischen den Regierenden und den Regierten ermöglichen. Er sollte dafür sorgen, dass öffentliche Angelegenheiten auch den Charakter des Öffentlichen erhalten. Aus dem passiven Hörer sollte jemand werden, der aktiv Informationen einfordert.

3 Der Radionist im Bild ist nur einsamer Empfänger von Botschaften, die von Außen kommen. Das Bild belegt Brechts These, dass Rundfunk in der jetzigen Form isoliert (vgl. Text Z.8).

Klett Themenheft → S. 59 f.

Hans-Dieter Kübler: Medien- und Massenkommunikation: Begriffe und Modelle

1 A) dispers (Z. 24): zerstreut, (fein) verteilt

B) transnationale Uniformität (Z. 30): nationenübergreifende Einförmigkeit

C) egalitäre Konversion (Z. 22): auf Gleichheit gerichtete Umwandlung

2

Abschnitt	Überschrift
1	Bedeutung der Erfindung des Buchdrucks
2	Zur Frage der Bewertung der herkömmlichen Massenmedien
3	Die dritte Kommunikationsrevolution
4	Die funktionale Differenzierung der Medien
5/6	Zur Medialisierung der Lebensbereiche
7	Zur Leistung des Medienbegriffs
8	Interaktiv nutzbare Vermittlungsmedien
9	Zum Internet als Massenmedium

3

	1. Kommunikationsrevolution	2. Kommunikationsrevolution	3. Kommunikationsrevolution
Zeitspanne	Erfindung des Buchdrucks (ausgehen- des 15. Jhd. bis Mitte des 19. Jhds.)	Etablierung der modernen Massen- medien (Mitte des 19. Jhds. bis Mitte des 20. Jhds.)	Entwicklung digitaler Medien (seit der Mitte des 20. Jhds.)
Medien	Printmedien (v.a. Buch, Zeitung, Zeitschrift)	elektronische Medien (v.a. Fernsehen, Radio)	digitale Medien (v.a. Internet)
Kommuni- kations- formen	ein Produzent, viele Leser	ein Produzent, viele Empfänger: „Massenwirkung“	viele Produzenten, viele Empfänger; Medien erlauben durch nahezu belie- bige Datenkonversionen eine neue Art der Vernetzung
Folgen	immense strukturelle Auswirkungen auf nahezu alle Lebensbereiche	Medien als „omnipräsentes Ferment“; erzeugen Uniformität und Standardi- sierung	Medialisierung aller Lebensbereiche bei gleichzeitiger Segmentierung des Massenpublikums

4 Kommunikation stand ursprünglich für personale, direkte Kommunikation (also das Gespräch von Angesicht zu Angesicht und damit den Austausch von Information), dann auch für Mas- senkommunikation (also nicht mehr den Austausch, sondern

die mediale „Verteilung“ der Information). Durch das Internet kommt es nun zu einem Kommunikationsbegriff, der beide Aspekte (also sowohl die personale, direkte Kommunikation als auch die medial verteilende Kommunikation) verknüpft.

5 Persönliche, direkte Kommunikation wurde beispiellos ausgeweitet: Z. B. ist es durch Internet-Blogs möglich, Menschen mit seinen privaten Mitteilungen zu erreichen, die man gar nicht persönlich kennt. Auch Social Media vernetzen Leute, die sich gar nicht von Angesicht zu Angesicht kennen.

Auch die Massenmedien haben sich gewandelt. Wenn einem ein Beitrag in der gedruckten Tageszeitung missfiel, gab es früher die Möglichkeit, in Form eines Leserbriefes Stellung zu nehmen. Heute stehen die Zeitungsartikel online, und jeder kann sie öffentlich kommentieren. Auch in vielen Fernsehsendungen ist es üblich geworden, die Zuschauerreaktionen, die online eingehen, direkt in die Sendung einzubeziehen. Die Liste der Beispiele ließe sich fortsetzen. Insofern wurde durch die Neuen Medien mehr Öffentlichkeit hergestellt. Die klassischen Massenmedien, die früher nach dem Sender-Empfänger-Modell die breite Bevölkerung erreicht haben, müssen heute mit viel mehr Widerspruch bzw. Einflussnahme

ihrer Konsumenten rechnen. Insofern wurden viele Forderungen Brechts nach mehr demokratischer Teilhabe der Massen erfüllt.

6 Gemessen an den tatsächlichen Benutzerzahlen und den verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten (Posts, E-Mails, Skype, ...) kann man das Internet wohl als Massenmedium bezeichnen (auch wenn natürlich nicht alle Nutzer alle Möglichkeiten nutzen). Eine Bewertung des Internets als Verteilermmedium ist dagegen schwieriger. Zwar dürften wohl die meisten Menschen in der einen oder anderen Form das Internet auch zur Informationsbeschaffung nutzen (von der Wettervorhersage oder lokalen Informationen wie dem Kinoprogramm bis hin zu Wikis), doch bleibt offen, in welchem Umfang sie etwa aktuelle Nachrichten von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung (also das, was Nachrichtensendungen im Fernsehen wie „Tagesschau“ bzw. „Tagesthemen“ oder „heute“ bzw. „heute-Journal“ leisten) über das Netz beziehen.

Klett Themenheft → S. 60

Hans Magnus Enzensberger: Altes Medium

1 Enzensberger kritisiert den Hype, der um die neuen digitalen Medien entstanden ist. Er verweist darauf, dass das Eintauchen in neue Erlebniswelten schon früher mithilfe von (literarischen) Texten möglich war, und diese Texte u. U. mehr an „virtual reality“ vermitteln konnten, als es der Computer kann, weil sie die eigene Erfahrungs- und Einbildungskraft des Lesers in Gang setzten.

Mit einigen wenigen ausgewählten Gedichtzitaten macht er anschaulich, dass etwa Gedichte, letztlich nur aus 26 Buchstaben bestehend, die wahre „virtual reality“ abbilden.

Klett Themenheft → S. 61 ff.

Wolfgang Frühwald: Medienwandel – Über die Zukunft des Buches im Zeitalter des Internet

1 *1. Vorbemerkung:* Gegenwärtig gibt es mit Blick auf das Medium Buch zahlreiche „Endzeitängste“, insbesondere: Ausschluss von nicht digitalisierten Büchern aus dem Wissenskreislauf, Ende des gedruckten Buches sowie Verlust von Lesekompetenz.

2. Digitalisierung des Alltags: Die Digitalisierung des Alltags, wie sie von globalen Konzernen (z. B. Google Inc.) betrieben wird, ist von vollem Gange. Dadurch verändern sich unsere Sozialgewohnheiten grundlegend. Der alte Eigentumsbegriff sowie das Recht auf Privatsphäre wird durch einen Anspruch auf „open access“ auf alles – einschließlich des Denkens – ersetzt.

3. Texte oder Bücher, User oder Leser?: Gegenwärtig befinden wir uns in einer Übergangsphase, in der die Schriftkultur in das elektronische Medium transformiert wird. Erste Erfahrungen zeigen, dass zwar mehr Informationen zugänglich sind, das Buch aber doch mehr ist als sein digitalisierter Text. Die Aufnahme von Wissen durch Lesen am Bildschirm ist begrenzt. Echte Vertiefung in Inhalte setzt das gedruckte Buch voraus.

5. Elektronische oder gedruckte Bücher?: Vorläufig dominiert noch das gedruckte Buch, die Zukunft von E-Books ist noch offen.

6. Haltbarkeit: Schwer zu entscheiden sei, ob das „Häppchen“-Lesen am Bildschirm dauerhaft das konzentrierte Lesen im Buch ersetzen werde. Sicher dagegen sei, dass elektronische Datenträger rasch veralten würden – im Gegensatz zum gedruckten Buch. Darüber hinaus könne zwischen Buch und Leser eine emotionale Bindung entstehen, weil Bücher an vergangene Lebenszeiten erinnern könnten. Geht diese Bindung verloren, bestehe die Gefahr, dass eine „erinnerungslose Gesellschaft“ entstehe.

2 Frühwald fürchtet zunächst einen Verlust des herkömmlichen Eigentumsbegriffs und des Rechts auf Privatsphäre. Das begründet er mit den Aktivitäten weltweit agierender Konzerne, die mit Projekten wie „Google Books“ und „Google View“ einen Anspruch auf freien Zugang zu allen Informationen durchzusetzen versuchen, auch wenn das die Privatsphäre einzelner (Google View) oder Urheberrechte (Google Book) betrifft.

Mit dieser durchgehenden Digitalisierung des Alltags geht der Verlust des Besonderen einher, was beispielhaft belegt wird, sich aber auch logisch ergibt: Wenn eben alle Bücher digitalisiert werden, ist das Besondere schwerer zu identifizieren (eine Arbeit, die sonst von Verlagen, Buchhändlern und/oder Bibliothekaren geleistet wurde).

Befürchtet wird dann, dass die Digitalisierung des vorhandenen Wissens nicht den gewünschten Erfolg bringt, weil ein „Dilemma zwischen Verfügbarkeit und Lernbarkeit“ (Z.110f.) entsteht. D.h. zwar ist grenzenloses Wissen verfügbar, die Aneignung ist aber nach wie vor an das gedruckte Buch gebunden, Befürchtung, die sich auf erste Erfahrungswerte stützt.

Befürchtet wird schließlich außerdem, es könne eine „erinnerungslose Gesellschaft“ entstehen, weil elektronische Datenträger nicht nur von geringer Haltbarkeit sind, sondern auch keine emotionale Bindung und keine Erinnerung an vergangene Leseerlebnisse erlauben.

3 Bücher sind stofflich und können deshalb sowohl Gebrauchsspuren (manchmal mit Erinnerungswert) aufweisen als auch besonders lange verfügbar bleiben. Vor allem aber verlangen Bücher einen Leser, d.h. jemanden der sich „meditativ“ auf den Inhalt und seine Tiefenschichten einlässt.

Andererseits sind Bücher nicht so leicht verfügbar wie deren digitalisierten Inhalte, z. B. können Hunderte von Volltexten auf einem E-Book verfügbar gemacht und etwa auf Reisen einfach mitgenommen werden.

Klett Themenheft → S. 63 ff.

Gerhard Lauer: Am Ende das Buch – Lesen im digitalen Zeitalter

1 und 2 Lauer wirft – im Einklang mit der aktuellen Medienkritik – die Frage auf, ob das Buch und mit ihm die Fähigkeit des vertieften Lesens sterbe. Bevor er diese Frage wieder aufgreift (vgl. Z.140 ff.), wird die Geschichte der Medienkritik kurz rekapituliert – von der Kritik an der Schrift in der Antike über die Kritik am uneingeschränkten Selbstlesen vor allem im 16. und 17. Jahrhundert bis hin zur Kritik am Buch als Freund, das mit einem Wirklichkeitsverlust gleichgesetzt wird – auch ein Argument moderner Medienkritiker. Laut Lauer stirbt das Lesen aber nicht aus, sondern wird diverser, d.h. es kommt zum Lesen in unterschiedlichen Formaten und Medien (= zentrale These). Dabei könne das Buch an sich zwar verschwinden, nicht aber der „Hunger nach Geschichten“.

3 Bezogen auf das Lesen ist die Prognose Lauers sehr optimistisch (6), die von Frühwald unentschieden (3), da offen sei, ob das „Häppchen“-Lesen dauerhaft das konzentrierte Lesen ersetzen werde. Bezogen auf das Buch ist die Prognose Lauers unentschieden (3) (er konzidiert ein mögliches Ende des Zeitalters des Buches), Frühwalds vergleichsweise pessimistisch (4/5), (er sieht das Buch zwar aktuell nicht als bedroht an, befürchtet aber grundlegende Veränderungen unserer ganzen Welt durch die Digitalisierung und die damit verbundenen Forderungen nach einem „open access“).

Modul VI: Medienkritik

INTENTION	Das Modul vertieft die Erkenntnisse von Modul V hinsichtlich des Medienwandels und der damit einhergehenden Medienkritik. Es gibt Einblicke in zentrale Aspekte aktueller Medienkritik und will zugleich den Blick für die historische Dimension von Medienkritik schärfen und verdeutlichen, dass die Einstellung den Neuen Medien gegenüber auch eine Art „Glaubensfrage“ ist.
ZEITBEDARF	3 Unterrichtsstunden bzw. 2 Unterrichtsstunden Bei knapper Zeit kann die Behandlung des Basistexts „Hirnforscher Manfred Spitzer: „Kinder lernen besser ohne Computer““ entfallen.
MATERIAL	Klett-Themenheft, S.66f.: Hirnforscher Manfred Spitzer: „Kinder lernen besser ohne Computer“ Klett-Themenheft, S.68: Gerhard Lauer: Computerspielen macht nicht notwendig dumm Klett-Themenheft, S.69f.: Lutz Frühbrodt: Always on – Überleben in der Mediengesellschaft Zusatztext online: Gunhild Lütge: Mit Hightech auf Kundenfang, Klett Themenheft, S.71 Zusatztext online: Jochen Wegner: Zukunftskram, Klett Themenheft, S.71 Zusatztext online: Judith Liere: Dreissignochwas, Klett Themenheft, S.71
DIDAKTISCHE HINWEISE	Die Texte dieses Moduls bieten unterschiedliche Sichtweisen auf Medienkritik und die Kritik an der Medienkritik. Das Interview mit Manfred Spitzer steht beispielhaft für eine den Neuen Medien gegenüber grundsätzlich ablehnende Haltung (durch Neue Medien würden Kinder verblöden, unsere wirtschaftliche Zukunft sei in Gefahr). Der Auszug aus Gerhard Lauers Vortrag zeigt dagegen eine differenziertere Sichtweise. Lutz Frühbrodt thematisiert in seinem Essay „Always on – Überleben in der Mediengesellschaft“ die Frage, welche Folgen in weiten Teilen medial geführte Diskurse für „Struktur, Wertesystem und Integrationsfähigkeit einer Gesellschaft“ (Z. 34 f.) haben. Kritisch beleuchtet wird der Einfluss weniger großer „Medienproduzenten“ (Z. 74) auf die öffentliche Meinung. Frühbrodt gibt außerdem zu bedenken, dass die mediale Ausdifferenzierung zwar einerseits vielfältige Zugangsmöglichkeiten zur Welt eröffne und damit in gewisser Weise auch zur „Integration sozialer Randexistenzen“ (Z. 158 f.) beitrage. Andererseits würden auf diese Weise aber gerade auch Tendenzen der Desintegration befördert, da der gemeinsame Bezugshorizont für gesamtgesellschaftliche Anliegen verloren gehe. Am Ende steht der Apell, das eigene Medienverhalten kritisch zu reflektieren und die kommerziellen Interessen der Medienanbieter nicht aus den Augen zu verlieren. Bei den Aufgabenstellungen zu den Texten werden auch in diesem Modul adressatenbezogene Schreibformen wie Leserbrief und Kommentar angeregt. Zusätzlich wird als neue adressatenbezogene Schreibform auch die Glosse angeboten.
ZIELVORSTELLUNGEN / KOMPETENZ-BESCHREIBUNGEN	Die Schülerinnen und Schüler erwerben bzw. verfestigen folgende Kompetenzen. Sie <ul style="list-style-type: none"> – erfassen und benennen unterschiedliche Aspekte der Medienkritik – lernen Medienkritik als historische Konstante kennen – entnehmen Texten Informationen – analysieren den Argumentationsgang von Texten – untersuchen die sprachliche Gestaltung von Texten – ziehen Schlussfolgerungen aus einem Text – ermitteln und bewerten Textaussagen und -intentionen kritisch (erörtern)

**DURCHFÜHRUNG/
UNTERRICHTSSCHRITTE
„MEDIENKRITIK“**

1. Der Einstieg in den Unterricht erfolgt über den Basistext „Hirnforscher Manfred Spitzer: ‚Kinder lernen besser ohne Computer‘“. Spitzer artikuliert geradezu paradigmatisch Ängste, die oft mit neuen Medien in Verbindung gebracht werden. Der polemisch zugespitzte Ton des Interviews (vonseiten des Interviewten wie des Interviewers) fordert geradezu zu einer persönlichen Stellungnahme heraus. Die Schüler sollen deshalb als Abschluss in Form eines Leserbriefes oder einer Glosse Stellung nehmen zu Spitzers Thesen (Aufgabe 4).
Das Bearbeiten von Aufgabe 4 kann durch eine formale Analyse des Zusatztextes „Dreissignochwas“ von Judith Liere unterstützt werden (vgl. Klett Themenheft S. 71), an dem sich Merkmale der Textsorte Glosse erarbeiten lassen. (Zur Textsorte Glosse vgl. auch die Infobox im Schreibtraining zum Adressatenbezogenen Schreiben im Online-Bereich).
2. Der Text von Gerhard Lauer zeigt beispielhaft eine differenzierte Sicht auf die Neuen Medien. Ohne die potenziellen Gefahren von zu häufigem Medienkonsum zu leugnen, wird festgestellt, dass Medien letztlich Persönlichkeitsmerkmale verstärken und Computer eben keine Eltern ersetzen können. Der Text, der idealerweise von den Schülern bereits zu Hause gelesen wird, sollte im Unterricht besprochen werden. Ein Vergleich mit dem Spitzer-Text hebt die differenzierte Argumentation Lauers gegenüber den pauschalen Vorwürfen Spitzers deutlich hervor. Aufgabe 3, das Verfassen eines Kommentars, könnte dann wieder als Hausaufgabe gestellt werden.
4. In der Auseinandersetzung mit dem abschließenden Essay von Lutz Frühbrodt wird zunächst seine Argumentationsweise herausgearbeitet, dann seine Position kritisch hinterfragt. Anhand der dritten Aufgabe werden die Schüler für die sprachliche Präsentation der Kritik sensibilisiert; sie lernen, mit welchen Mitteln der Autor seinen Argumenten Nachdruck verleiht. Die Erarbeitung des Frühbrodt-Textes (vgl. TH S. 70, Aufgabe 1) kann ebenso im Unterricht erfolgen wie dessen Bewertung (vgl. TH S. 70, Aufgaben 2 und 3). Die abschließende Erörterung (vgl. TH, S. 70, Aufgabe 4) dient dazu, wiederholend das Problembewusstsein der Schüler von der Rolle der Massenmedien in der Gesellschaft zu sichern.

Lösungen
Klett Themenheft → S. 66 f.
Manfred Spitzer: „Kinder lernen besser ohne Computer“

1 Salopp formuliert könnte man sagen, Fernsehen macht dumm. Die Studie aus Neuseeland belegt, dass die Zahl der Schulabbrecher bei Vielsehern (als sie fünf Jahre alt waren) deutlich höher, die Zahl der Hochschulabsolventen dagegen deutlich geringer war.

2 Fernsehen behindert die Gehirnentwicklung, da es dazu führt, dass gleichsam unscharfe Lernspuren ausgebildet werden.

Mögliche Gegenargumente: Der Zusammenhang zwischen TV-Konsum und Schulerfolg ist nicht ganz so nachvollziehbar, wie von Spitzer dargestellt, da Ursache und Wirkung nicht eindeutig zu trennen sind. Selbst wenn Faktoren wie IQ „herausgerechnet“ sind, könnten immer noch Faktoren wie Ehrgeiz bzw. Wille oder Kreativität eine Rolle spielen. Zudem ist der Inhalt des Gesehenen nicht berücksichtigt worden.

3

- Spitzer würde, statt Computer anzuschaffen, lieber Lehrer anstellen.
- Schule sei für viele Schüler heute nur noch „eine unangenehme Unterbrechung ihrer Freizeit“.
- Schüler haben keinen „Schulstress“. Spitzer verweist auf eine Studie, nach der sich die Schüler während der Schulzeit „rein physiologisch kurz vor dem Tiefschlaf“ befänden und folglich auch nicht vernünftig lernen können.
- Der Lehrer sei die „mit Abstand wichtigste Variable für den Lernerfolg“.

Die Aussagen sind zugespitzt und klingen populistisch. Spitzers Argumentation ist pauschalierend, so sind „die Schüler“ wohl kaum immer kurz vor dem Tiefschlaf u.a.

4

Es wird erwartet, dass die Schüler aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen kritisch und pointiert Stellung nehmen zu den Thesen und Meinungen Spitzers. Merkmale einer Glosse können am Text „Dreissignochwas“ von Judith Liere (vgl. Zusatztext online, Themenheft S. 71) erarbeitet werden.

Klett Themenheft → S. 67

Gerhard Lauer: Computerspielen macht nicht notwendig dumm

1 Lauer verweist auf eine „Reihe von Studien“ (Z. 16), aus denen hervorgehe, dass Medien Persönlichkeitsmerkmale nicht erfinden, aber wohl verlagern oder verstärken können, d.h., dass Ursachen für negative Medienauswirkungen nicht in den Medien, sondern im sozialen Umfeld der Nutzer zu suchen sind (also wenn Kinder vernachlässigt werden).

2 Spitzer behauptet, dass Fernsehen die Gehirnentwicklung behindere, da es dazu führe, dass gleichsam unscharfe Lernspuren ausgebildet würden. Anders als Lauer, der keineswegs ausschließt, dass man „auch vor dem Computer dumm werden“ kann (vgl. Z. 39), ist Spitzers Sicht kaum differenziert. Dies kann auch daran liegen, dass ein Interview im Gegensatz zu einem Vortrag nicht auf eine differenzierte Darstellung ausgelegt ist, sondern auf prägnante, kurze Aussagen zielt.

3 Die Schüler sollten hier ihre eigenen Erfahrungen einbringen; zur Textsorte Kommentar vgl. die Infobox im Schreibtraining zum Adressatenbezogenen Schreiben im Online-Bereich.

Klett Themenheft → S. 69 f.

Lutz Frühbrodt: Always on – Überleben in der Mediengesellschaft

- 1**
- Einführung mit Definition des Begriffs Mediengesellschaft („Gesellschaften ..., in denen Medienkommunikation ... eine allgegenwärtige und alle Sphären des gesellschaftlichen Seins durchwirkende Kraft entfaltet.“)
 - Medien beeinflussen die Gesellschaft und sind dabei nicht neutral, sondern bestimmen den Inhalt der Information – dies auch, weil Inhalte hauptsächlich von gewinnorientierten Konzernen zur Verfügung gestellt werden
 - Medien stehen dabei in keiner Wechselbeziehung zur Gesellschaft, sondern wirken einseitig im Sinne der Medienkonzerne und ihrer Werbepartner
 - Medien, insbesondere Fernsehen und PC, sind Sozialisationsagenturen und „prägen Wahrnehmung, Werte und Sozialverhalten (sehr) junger Menschen“; Medienabstinenz kann die Hegemonie des Medialen bestenfalls hinauszögern
 - Medien suggerieren Freiheit lediglich, tatsächlich führen sie in die Abhängigkeit (z. B. von Smartphones)
 - Medien tragen in Einzelfällen zur gesellschaftlichen Integration bei; in der Regel jedoch zementiert das Medienverhalten den sozialen Status und wirkt so „gesamtgesellschaftlich letztlich desintegrierend“
 - Medienkompetenz als möglicher Ausweg aus der medialen Beeinflussung bzw. Schutz vor Medienmacht – dies ist allerdings nur bedingt möglich, da Medienkonsum auch einer Steuerung von außen unterliegt

2 Die Argumentation Frühbrodts basiert auf der Gültigkeit der „griffigen“ Definition Saxers, wobei er voraussetzt, dass wir in einer solchen Mediengesellschaft leben, d.h. in einer Gesellschaft, deren Struktur, Wertesystem und Integrationsfähigkeit von Medien bestimmt ist. In dieser Absolutheit ist das zumindest hinterfragbar. Unterstellt man es aber, ist die Argumentation Frühbrodts in sich schlüssig, ausgenommen allerdings der Schluss. Hier unterstellt Frühbrodt nämlich, dass man nicht „wirklich selbst frei entscheidet, welche Medien man wie nutzt“.

3 Die Sprache im Text ist überwiegend sachlich, darstellend-argumentierend. Zugleich finden sich aber Wertungen (z. B. „läppisch“, „Werbefinanziers“, „Mattscheibe“) und zum Teil übertriebene Bilder (z.B. „Überleben in der Mediengesellschaft“, „müssen Blogger wie Zwerge erscheinen“), die deutlich machen, dass Frühbrodt mit seinem Text nicht nur aufklären, sondern auch Kritik an den Medien und in der Folge an den gewinnorientierten Medienkonzernen üben möchte.

4 Erwartet wird ein Text, der in das Thema und die strittige Frage einführt, Argumente pro und kontra nennt und gegeneinander abwägt und in dem der Schreiber klar und begründet Position bezieht und sich hierbei auf den Frühbrodt-Text und die dort vertretenen Thesen bezieht.

Klett Themenheft → S.106

Schreibtraining: Materialgestütztes Verfassen argumentierender Texte

1a Das Thema wird mit dem Satz „Die Generation Internet wird erwachsen“ benannt. Gemeint sind damit Menschen Ihrer Generation, die mit dem Internet und den damit verbundenen digitalen Kommunikationsformen aufgewachsen sind. Die Themenstellung impliziert dabei, dass es unterschiedliche Sichtweisen auf das Medium gibt. Einerseits die Erwartungen und Befürchtungen Ihrer Elterngeneration, zum anderen die Erfahrungen Ihrer Generation, die sich mit den Erwartungen und Befürchtungen Ihrer Eltern nicht decken dürften.

1b In Kommentaren geht es darum, zu einem Ereignis oder Thema seinen eigenen (subjektiven) Standpunkt argumentativ zu entfalten. Ziel eines Kommentars ist es, die Leser dazu anzuregen, sich eine eigene Meinung zu einem Thema zu bilden.

1c Ziel ist die Darlegung des eigenen (subjektiven) Standpunktes, der einerseits das Gesagte fundiert (d.h. mit Bezug auf Materialien) begründet, andererseits das Gesagte mit persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen untermauert.

1d Sie schreiben aus der Sicht eines Betroffenen, d.h. dass andere Leser Ihrer Generation sich in Ihren Erfahrungen wiedererkennen und Leser älterer Generationen etwas über Ihre Generation erfahren sollen.

2a

- „No you weren't downloaded.“: Karikatur von „King“ (vgl. Signatur oben rechts); keine Quellenangabe
- „Aktivitäten im Internet – Vergleich der Gesamtbevölkerung mit 14- bis 29-Jährigen“: Balkendiagramm; die Grafik stammt vom Internationalen Zentralinstitut für Jugend- und Bildungsfernsehen
- „Surfen macht schlau“: Zeitungsartikel von Urs Gasser aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung

2b

	Intention	Hauptaussage(n)
Karikatur „No, you weren't downloaded.“	unterhalten, zum Nachdenken anregen	Die Karikatur prangert die Technikgläubigkeit und -abhängigkeit der „digital natives“ an.
Diagramm „Aktivitäten im Internet“	informieren	Diagramm belegt die Internetaffinität der Altersgruppe, insbesondere mit Blick auf Onlinecommunities.
Artikel „Surfen macht schlau“	überzeugen, informieren	Gasser relativiert gängige Internetmythen; die Mythenbildung wird auf die Unkenntnis von Eltern und Pädagogen darüber, womit sich Kinder und Jugendliche online beschäftigen, zurückgeführt.

2c Internetmythen:

Mythos	Wahrheit
Bedrohung durch Pädophile	„Es gibt keine empirische Untersuchung, die den Nachweis erbringt, dass unsere Kinder online weniger sicher sind als auf dem Weg zur Schule oder auf dem Pausenhof.“
Kinder und Jugendliche haben kein Gefühl für den angemessenen Umgang mit persönlichen Daten	„Entgegen gängigen Vorurteilen werden Jugendliche umso kompetenter und sensibler im Umgang mit der Privatsphäre, je mehr Zeit sie online verbringen.“
„Digital Natives“ sind gewissenlose Raubkopierer	„Aus Befragungen geht [...] deutlich hervor, dass 'Digital Natives' durchaus unser Verständnis teilen, wonach die Schöpfer von Werken bestimmte Rechte haben sollen“
negative Auswirkungen von Computerspielen	„Neueste Forschungsarbeiten beweisen, dass Kinder und Jugendliche eine breite Palette von Computerspielen nutzen.“ – „Aktuelle Forschung zeigt, dass und weshalb nicht jedes Kind, das Killerspiele nutzt, zwangsläufig in der Schule zu aggressivem Verhalten neigt.“
„Generation Internet“ ist dumm	„So wurde festgestellt, dass die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen gemäß standardisierten Tests von Generation zu Generation steigt [...]. Entscheidender ist aber, dass sorgfältige Analysen der Internetnutzung vielfältige Lernerfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Cyberspace nachweisen.“

Nach Gasser basiert die Mythenbildung im Wesentlichen auf der Unkenntnis von Eltern und Pädagogen darüber, womit sich Kinder und Jugendliche online beschäftigen. Hinzu kommt,

dass die aus Unkenntnis entstehende latente Sorge medial befeuert wird.

2d Alle Materialien beziehen sich auf das (Kommunikations-)Medium Internet und bieten jeweils die Perspektiven unterschiedlicher Generationen, wobei die Generation der „Digital Immigrants“ jeweils weniger internetaffin (in der Karikatur ironisch gebrochen) dargestellt wird.

3a Hier geht es zum einen darum, dass Sie Ihre bisherigen Untersuchungsergebnisse strukturieren, zum anderen aber auch darum, dass Sie eigenes Wissen und eigene Erfahrungen ergänzen.

3b Zunächst ist festzustellen, dass Gasser keineswegs den „Mythen“ jede inhaltliche Grundlage abspricht, sondern gängige Vorurteile nur relativiert und so etwa auch feststellt: „Die Sicherheit unserer Kinder im Netz ist natürlich ernst zu nehmen.“ Darüber hinaus liegt die Aufgabe der Gesellschaft aber darin, „Chancen der neuen Technologien in den Blick zu nehmen“, und vor allem, „Medienkompetenzen auf[zu]bauen, die ihnen neue Möglichkeiten eröffnen, am öffentlichen Diskurs teilzunehmen.“ Vorausgesetzt, die Angaben über die Wahrheit der Mythen treffen zu (wovon man allerdings ausgehen kann), wird man Gasser kaum widersprechen können. Allerdings ließe sich fragen, ob die Gesellschaft nicht auch die Aufgabe hat, Kinder und Jugendliche stärker mit der „Papierwelt“ vertraut zu machen.

3c

	Was über das Bild der Elterngeneration über die digitalen Kommunikationsmedien deutlich wird
Karikatur „No, you weren't downloaded.“	verdeutlicht, dass die Elterngeneration die Kinder für zu internetaffin (bis hin zur Naivität) hält
Diagramm „Aktivitäten im Internet“	zeigt unterschiedliches Nutzungsverhalten der Generationen; es ist möglicherweise schwierig, sich das jeweils andere Nutzungsverhalten realistisch vorzustellen
Artikel „Surfen macht schlau“	Elterngeneration hat keine Ahnung, was ihre Kinder im Netz treiben; Elterngeneration hängt zahlreichen Mythen nach

Im Übrigen ist hier wieder Ihr eigenes Wissen gefragt.

4a Denkbar wäre, mit einer Beschreibung der Karikatur in den Kommentar einzusteigen (als griffigem Bild der Naivität der Elterngeneration), dann die Elternsicht (Mythen) kurz genauer zu umreißen und schließlich die eigene Sicht darzulegen und die Unterschiede zur Sichtweise der Elterngeneration zu erklären (etwa durch Verweis auf die Grafik).

4b Bei der Wahl der Schreibhaltung sollten Sie noch einmal den Adressatenkreis und das Ziel Ihres Textes in den Blick nehmen: Überspitzt formuliert schreiben Sie als „Betroffener“ für eine „naive“ Elterngeneration; eine ironisch-distanziert oder polemische Schreibhaltung wäre also durchaus angemessen.

Hier, wie im Folgenden, gibt es aber keine Lösung mehr im Sinne von richtig oder falsch. Wie Sie Ihren Text anlegen, liegt nur bei Ihnen.

Schreibtraining: Adressatenbezogenes Schreiben (Online-Zusatz)

1a Die ersten Eindrücke können sich sowohl auf inhaltliche Aspekte wie auf Aspekte der Form (Aufbau, Argumentation, Sprache, ...) beziehen.

1b Nach Kochs Ansicht erleichtern Online-Netzwerke die Freundschaftspflege (man kann leichter, auch über große Distanzen hinweg, miteinander in Kontakt bleiben und sich über andere auf dem Laufenden halten).

2a

Abschnitt	Zusammenfassung/Freundschaftsbegriff	zentrale Aussage	Begründung
Z.1-23		Die „Nation“ Facebook ist nicht das Ende der Freundschaft, sondern eine Bereicherung.	Begründung erfolgt im nächsten Absatz.
Z.24-43		In der Unverbindlichkeit der Kommunikation liegt der Gewinn.	wird durch Beispiele illustriert
Z.44-52		Der Streit „Internetfreundschaft“ vs. „echte Freundschaft“ ist albern.	Jeder kennt den Unterschied.
Z.53-69	„Freund“ als Bezeichnung für Kindergartenfreund, besten Freund, Kollegen		

Z. 70–79		Echte Freundschaft ist vom Internet weder bedroht noch wird sie gefördert.	vgl. Aufgabe 2c
Z. 80–95		Schon früher wurde zwischen echten Freunden und anderen unterschieden.	Bezug auf den Kommunikationswissenschaftler Charles Steinfield
Z. 96–137	Unterscheidung und Erläuterung der Begriffe <i>Bonding</i> und <i>Bridging Capital</i> .		
Z. 138–149	Durch Internet wächst das <i>Bridging Capital</i> leichter.		
Z. 150–194	Erläuterung der „Dunbar Number“		
Z. 195–205	Zeit-Faktor der Freundschaft: Freundschaft muss gepflegt werden.		
Z. 206–217	Frauen sind zur Freundschaftspflege nicht so stark auf medial unvermittelten Kontakt angewiesen wie Männer.		
Z. 218–237		Je individualisierter eine Gesellschaft wird, desto schwieriger wird die direkte persönliche Zusammenkunft.	Richtigkeit wird vorausgesetzt.
Z. 238–258	Vorurteile über Menschen mit großem virtuellen Freundeskreis stimmen nicht; über das Internet können auch Treffen von Angesicht zu Angesicht angebahnt werden.		
Z. 259–275	Skepsis vor Menschen mit vielen Freunden sei „urdeutsch“; vielmehr gelte: „Mehr von allem!“		

2b

Sprachliche Gestaltungsweise	Beispiel(e)
Viele rhetorische Fragen	„Hat man jeden Abend Zeit für ein solches Luxusprogramm? Eben.“ (Z. 231f.)
Stellenweise bewusst alltagssprachlich-salopp	„Blödsinn!“ (Z. 2), „albern“ (Z. 45), „moralinsauer“ (Z. 265)
Viele Redewiedergaben, Wechsel zwischen direkten und indirekten Reden	z. B. in den Zeilen 5–23
Übertreibungen, Zuspitzungen	„wofür manche Wissenschaftler ihre Großmutter verkaufen würden“ (Z. 151f.), „Luxusprogramm“ (233), „moralinsauer“ (Z. 265)

Die sprachliche Gestaltungsweise entspricht im Übrigen dem gängigen Stil des gehobeneren Feuilletons. Außerdem finden sich auch zahlreiche sachlich-darstellende Passagen.

2c Zunächst wird die Behauptung, echte Freundschaft sei vom Internet weder bedroht noch werde sie gefördert, nur scheinbar durch den Anschluss mit „Denn“ (vgl. Z. 80) begründet. Tatsächlich besteht hier kein direkter logischer Zusammenhang. Dies verdeutlicht eine argumentatorische Lücke, der amerikanische Kulturkritiker William Deresiewicz (vgl. Z. 8 ff.) wird nicht grundlegend, sondern gleichsam nur aus der persönlichen Erfahrung des Autors heraus widerlegt. Überhaupt blendet Koch wichtige Fakten aus, denn selbstverständlich gibt es sehr wohl Menschen, die ihren Sozialstatus durch

scheinbare Internetfreundschaften aufzuwerten versuchen (vgl. dazu die Ausführungen Lauers, TH S. 67, Z. 9 ff.). Auch hier schließt Koch zu sehr von sich (und seinen mutmaßlich sozial privilegierten Lesern) auf andere.

3a Ausgegangen werden kann hier von den Freundschaftsformen, wie sie im Text unterschieden werden: Kindergartenfreunde, bester/enger Freund, Kollege, Internetfreund.

3b bis 6b Lösungsmöglichkeiten ergeben sich nur in Abhängigkeit von der persönlichen Schülermeinung und dem persönlichen Schreibstil. Allgemein lässt sich zu 3c. sagen, dass offene Fragen mit direkten Leseransprachen als grundsätzliche Mittel gelten können.

Für Ihre Schülerinnen und Schüler:

Klausurtraining zur Abiturvorbereitung

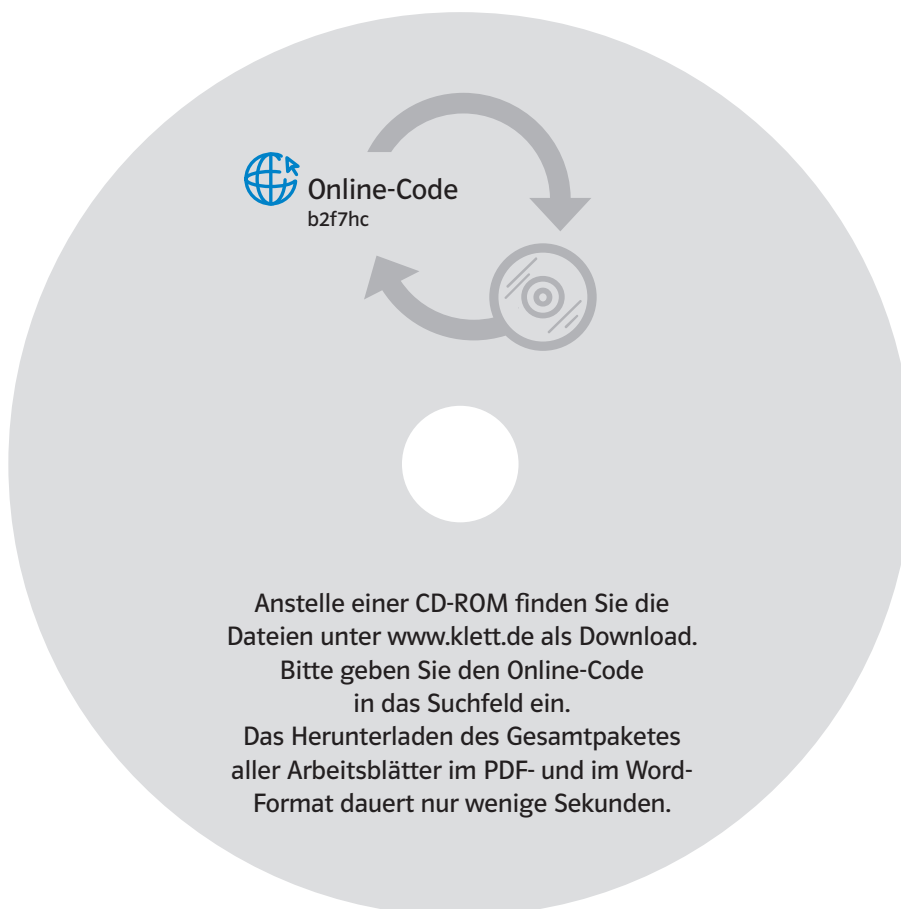


ISBN 978-3-12-352476-9
Erörterung pragmatischer Texte

Themenheft für den Unterricht



ISBN 978-3-12-347402-6
Sprache | Medien | Lesen und Literatur



Im Download-Paket finden Sie zusätzlich die Ergänzungen zum
Themenheft Zentralabitur für das Abitur 2015 sowie 2016.

Ihre komplette Unterrichtsplanung zum Abitur-Thema

- abgestimmt auf das Themenheft Zentralabitur „Sprache | Medien | Lesen und Literatur“
- sofort einsetzbare DIN-A4-Arbeitsblätter zum Kopieren und als Word-Vorlagen zum Herunterladen auf www.klett.de
- knappe, konzentrierte Sachinformationen
- didaktische Kommentare mit ausführlichen Lösungen
- Klausurvorschlag mit Bewertungsraster